

Thomas Schumacher

Geschichte der Weihnachtsgeschichte
Ein historischer und theologischer Schlüssel

Bibliographische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag: Lk 2,1-7 altgriechisch

Alle Rechte vorbehalten – All rights reserved
Hergestellt in der Europäischen Union – Printed in EU
© Pneuma Verlag - München 2012
ISBN 978-3-942013-12-3

www.pneuma-verlag.de

Inhalt

Einleitung	7
------------	---

Kapitel 1

Das Evangelium von Jesus Christus	13
--	-----------

Am Anfang steht die Verkündigung der Osterbotschaft	13
---	----

Das Zeugnis der ersten Zeugen	15
-------------------------------	----

Christus-Bekenntnis mit den Mitteln einer Sprache von dieser Welt	17
--	----

Frühe theologische Momente im Künden der frohen Botschaft	20
--	----

Wer ist Jesus Christus?	24
-------------------------	----

Urkirchliche mündliche und schriftliche Überlieferungen	27
---	----

Die neue Textgattung Evangelium	29
---------------------------------	----

Das Evangelium nach Markus	32
----------------------------	----

Der weihnachtsfreie Anfang des Markusevangeliums	37
--	----

Kapitel 2

Jesus als Abrahamssohn, Davidssohn und Gottes Sohn	45
---	-----------

Jesus als Abrahamssohn und Davidssohn:

Die abrahamitisch-davidische Abstammungsurkunde des Messias (Mt 1,1-17)	49
--	----

Jesus als Sohn Gottes: Seine Abstammung aus dem Heiligen Geist (Mt 1,18-25)	57
--	----

Huldigung an den messianischen König durch die heidnischen Magier (Mt 2,1-12)	69
--	----

Jesus als neuer Mose (Mt 2,13-23)	80
-----------------------------------	----

*Kapitel 3***Christus-Bekenntnis nach vorne gespiegelt 89**

Die Geburtsankündigung Johannes des Täufers (Lk 1,5-25)	96
Die Geburtsankündigung Jesu (Lk 1,26-38)	106
Begegnung von Maria und Elisabeth (Lk 1,39-56)	115
Geburt und Namensgebung Johannes des Täufers (Lk 1,57-80)	123
Geburt und Namensgebung Jesu (Lk 2,1-21)	130
Zeugnis über Jesus durch Simeon und Hanna (Lk 2,22-40)	139
Der zwölfjährige Jesus im Tempel (Lk 2,41-52)	147

*Kapitel 4***Wandel im Verständnis der Weihnachtserzählungen 151**

Hintergründe in der hellenistischen Kultur der Kaiserzeit	152
Abgrenzung einer christlichen Identität	155
Wörtlicher und allegorischer Schriftsinn	160

*Kapitel 5***Entstehung eines Festes der Geburt Jesu Christi 167**

Kontext eines historisierenden Interesses im 4. Jhd.	167
Paradigmenwechsel hin zum historisch Anschaulichen	173
Ausprägung eines Festes der Geburt Christi:	
Differenzierung von Termin und Festgehalt	178
Durchsetzung des 25. Dezember als Festtermin	184
Weitere liturgische Entwicklungen	193

*Kapitel 6***Weitere Entwicklungen in Theologie, Spiritualität
und Bibelverständnis 197**

Theologischer Paradigmenwechsel 197

Weihnachten im Licht einer Christus-Mystik 203

Wiederentdeckung der ursprünglichen Bedeutung der
Evangelienchriften 208

Epilog 219

Einleitung

Die Weihnachtsgeschichte fasziniert viele Menschen – damals wie heute. Dabei stellt die Feier der Weihnacht in ihrer Beliebtheit selbst bei vielen gläubigen Christen sogar die Nacht aller Nächte, die Osternacht, in den Schatten. Zweifellos hat sich einiges an Kulturgut rund um das Weihnachtsfest verselbständigt. Ankerpunkt, wenn auch in vielen Fällen nur entfernt, bleibt das Bild vom Kind in der Krippe, um welches sich die vermeintlich „eine“ Weihnachtsgeschichte rankt, die dem Volksfest eine mutmaßlich historische Basis zu verleihen und zugleich irgendwie nach Mythos zu schmecken scheint. Fehlverständnisse sind vorprogrammiert.

Bei näherer Betrachtung wird sehr schnell deutlich, dass es eine einheitliche Weihnachtsgeschichte gar nicht gibt. Diese erweist sich als konsolidiertes Kunstprodukt, das diverse neutestamentliche Erzählungen und im Lauf der Geschichte zugewachsene Interpretationen in sich aufgenommen und harmonisiert hat. Der Evangelist des Matthäusevangeliums schreibt anderes und auf andere Weise als jener des Lukasevangeliums. Die Mt 2 erwähnten Magier werden mit Blick auf Ps 72 seit Tertullian als Könige vorgestellt, Origenes sieht ihre Dreizahl in der Dreizahl ihrer Gaben angezeigt. Ochs und Esel rahmen das Krippenbild, weil gemäß Jes 1,3a der Ochse seinen Besitzer kennt, und der Esel die Krippe seines Herrn. Was in den Texten ist historisch gemeint, was ist theologisch motiviert – wie zur Sprache gebracht und zu welchem Ziel?

Die biblischen Weihnachtserzählungen sind nicht die News von einst. Sie sind keine Protokollaufzeichnungen, über die sich mit der Zeit allenfalls etwas Patina angesetzt haben mag. Sie sind überhaupt keine Protokollauszeichnungen – das mag manchen Zeitgenossen mit einem modernen

Verständnis, was Wahrheit bedeutet, noch immer verwundern. Die Weihnachtserzählungen sowie die Evangelien-schriften insgesamt folgen eigenen Regeln. Diese sind geprägt von den Idealen antiker Geschichtsschreibung, nämlich die Wahrheit über jemanden literarisch kunstvoll zum Ausdruck zu bringen. Und sie sind zuinnerst geprägt und überstrahlt von dem einen Ziel, Jesus als den Christus zu verkünden – auf Basis der überlieferten Zeugnisse vom auferstandenen und erhöhten Herrn.

Kapitel 1 stellt den Eigencharakter der Evangelien-schriften dar, in deren Mitte die Osterbotschaft steht. Ausgehend vom Zeugnis der ersten Zeugen für den Auferstandenen erhält die urkirchliche Verkündigung eine sprachliche Gestalt, die an die Vollendungsgestalt des erhöhten Herrn nicht hinreichen kann, die nicht mehr von dieser Welt ist. Im Rückgriff auf Begriffe und theologische Konzepte aus der eigenen jüdischen Lebenswelt werden Hoheitstitel wie etwa Christus oder Kyrios auf Jesus angewandt. Aus frühen Osterbekenntnissen etwa bei Paulus entstehen schon bald ausgeschmückte Ostererzählungen, welche die Überlieferung vom „sich sehen lassen“ des auferstandenen Herrn bildhaft und erzählerisch zum Ausdruck bringen. Von Ostern her erscheint Jesu Leben, Lehren und Wirken in einem neuen Licht. Die neue Textgattung Evangelium schaut aus der Perspektive der Christus-Verkündigung auf das Leben Jesu und gestaltet diese Verkündigung in einer erzählerischen Form.

Kapitel 2 macht deutlich, welche Bedeutung den beiden ersten Kapiteln des Matthäusevangeliums in der Konzeption der gesamten Evangelien-schrift zukommt. Das ganze Matthäusevangelium strebt hin auf das große Finale des erhöhten Herrn, dem „alle Macht im Himmel und auf Erden“ gegeben ist (Mt 28,18). Von diesem Fluchtpunkt aus erscheint die Christus-Verkündigung in das vorösterliche Wirken Jesu rückgespiegelt. Die beiden ersten Kapitel führen wie eine Ouvertüre in die Hauptmotive des Matthäusevange-

liums ein und stellen Jesus als Abrahamssohn, Davidssohn und Gottes Sohn dar. Jesus ist der Messias, der von David abstammt. Er ist Nachkomme Abrahams, durch den alle Völker der Erde Segen erlangen sollen, und er stammt aus Gott. Kapitel 1 und 2 bieten eine kunstvolle theologische Grundlegung für die nachfolgenden Kapitel in erzählerischer Form, deren Ziel mit jenem des ganzen Matthäusevangeliums übereinkommt: Den Christus-Glauben plausibel von innen her zu begründen.

Kapitel 3 zeigt, wie der Verfasser des hellenistisch geprägten Lukasevangeliums gemäß seinem Ansatz das Christus-Bekenntnis in eine nachträglich eingetragene Vorgeschichte in Form einer illustrierten Glaubenserzählung spiegelt. Die Erfüllung der Heilsgeschichte in Jesus Christus wird ex post aus der Perspektive der Verheißung ausgeleuchtet. Das Christus-Kerygma wird auf diese Weise nicht verändert, nicht inhaltlich erweitert, sondern lediglich auf der Ebene der Erzählung variiert und illustriert. Dies aber geschieht unter vollem Einsatz der literarischen Kunst antiker Geschichtsschreibung in erzählerischer Weise. Die Erzählstücke der Vorgeschichte sind in Form eines Diptychons nach den Prinzipien der Parallelität und der Überbietung angelegt: Auf die Geburtsankündigung des Täufers folgt die Geburtsankündigung Jesu; auf die Erzählung von Geburt und Namensgebung des Täufers folgt die entsprechende Erzählung über Jesus. Die epochale Zeitenwende vom alten Bund im Gesetz auf den neuen Bund in Jesus Christus markiert Johannes der Täufer, der als Vorläufer und Herold für den Messias dem Anliegen der Verkündigung Jesu Christi vollständig ein- und untergeordnet wird. Das Lukasevangelium bietet weder historische Zusatzinformationen aus dem Leben Jesu rund um dessen Geburt noch eine Kindheitslegende: Die Vorgeschichte bietet eine einführende Ausleuchtung des Christus-Bekenntnisses, rückgespiegelt auf die Szenerie der Anfänge des Lebens Jesu.

Kapitel 4 zeichnet den Fortgang der Rezeption dieser Weihnachtserzählungen nach. Grundlegend für die nachfolgenden Entwicklungen ist ein verändertes Verständnis der Evangelientexte nach den Prinzipien vom mehrfachen Schriftsinn auf dem Hintergrund der Kanonbildung. Aufbauend auf den wörtlichen Literalsinn der Texte erschließt die Methode der Allegorese zusätzliche geistige Sinnebenen. Das wörtliche Verständnis vorausgesetzt, verrückt dieses die Mt-Ouvertüre und die Lk-Vorgeschichte in der damaligen Wahrnehmung auf die Ebene historischer Information.

Kapitel 5 zeigt den Zusammenhang zwischen dem wörtlichen Verständnis und dem historisierenden Interesse im 4. Jhd., als im Zusammenhang mit der Konstantinischen Wende die Volksmassen zu Christen werden, und ein Paradigmenwechsel hin zum historisch Anschaulichen vollzogen wird. Die Ausgrabungen der heiligen Stätten in Jerusalem und Bethlehem und die dortige historisierende Adaptierung der Liturgie führt zur Ausprägung eines Festes der Geburt Christi, das sich mit den Pilgerströmen in die Ortskirchen des Römischen Reiches ausbreitet. Vornehmlich die politischen Umstände führen dazu, dass sich der Dezembertermin für ein eigenes Geburtsfest losgelöst vom Epiphaniiefest in den letzten beiden Jahrzehnten des 4. Jhd. etablieren kann.

Kapitel 6 skizziert die weiteren Entwicklungen im Abendland. Der theologische Paradigmenwechsel z.B. in der Eucharistielehre stützt die Wende zum historisch Anschaulichen zusätzlich, wie etwa die fränkische vulgärchristologische Vorstellung von Jesus als dem auf Erden wandelnden Gott-Sohn. Im Mittelalter wird eine inkarnatorisch akzentuierte Christusfrömmigkeit bestimmend, welche aus einer Perspektive der persönlichen affektiven Betroffenheit auf das Leben Jesu Christi blickt. Die Aufmerksamkeit zentriert sich auf Passion und Inkarnation als die Brennpunkte des Heils. Beides wird zum bevorzugten Gegenstand anschaulicher und sogar dramaturgischer Darstellung. Das Kind in der Krippe

wird zum Ausdruck dafür, wie sehr Gott nahbar geworden ist.

Eine Wiederentdeckung der ursprünglichen Bedeutung der Evangelienchriften wird erst möglich auf der Basis enormer Fortschritte der neu entstehenden Geschichtswissenschaften. Kritische Textausgaben auf Basis von Fundstücken sind die Basis, die Entstehung der aus Quellen redigierten Texte nachzuvollziehen und dabei die Gemeindesituation der Verfasser und ihre eigene theologische Perspektive in die Würdigung einzubeziehen. Insgesamt kennzeichnet die Anwendung derartiger Methoden, nach anfänglichen Vorbehalten auf katholischer Seite, jenen Ansatz, der als „historisch-kritische Methode“ die Bibelwissenschaft bis heute prägt.

Weder lässt sich die Offenbarung Gottes mit den Worten der Schrift fundamentalistisch identifizieren, noch können die kanonischen Schriften losgelöst von ihrer Christus-Verkündigung reduktionistisch verstanden werden. Die Exegese hat inzwischen einen Stand erreicht, der es möglich macht, den Evangelientexten in ihrer ursprünglichen Aussage angemessen zu begegnen: sowohl die historischen Bedingungen aus der Entstehung der Texte zu umreißen und theologiegeschichtlich zu würdigen, als auch all dies theologisch eigens zu reflektieren und für das Leben im Glauben fruchtbar zu machen. Auf Weihnachten fällt dann nicht nur ein historisch und theologiegeschichtlich geschulter Blick, sondern ein derart gereifter, dass Theologie und Glaube mit der liturgischen Feier eins zu werden vermögen.

Kapitel 1

Das Evangelium von Jesus Christus

Zum Eigencharakter neutestamentlicher Texte

Die Weihnachtserzählungen sind ohne den Gesamtkontext der Evangelienschriften, in die sie eingebettet sind, nicht zu verstehen. Sie stellen einen Teil jener Zeugnisse dar, wie die Kirche seit ihren Anfängen Jesus als den Christus verkündigt hat.

Am Anfang steht die Verkündigung der Osterbotschaft

Am Anfang steht die Botschaft der ersten Zeugen: die frohe Botschaft vom auferstandenen Herrn. Dies ist das Grunddatum der jungen Kirche, der Eckpfeiler der urchristlichen Verkündigung. Diese ersten Zeugen legen Zeugnis dafür ab, dass Jesus, den sie zuvor bei seinem Lehren und Wirken begleitet haben und der am Kreuz getötet und begraben worden ist, dass eben dieser Jesus lebt. Dies ist auch für die Zeugen selbst eine überraschende, überwältigende, völlig unglaubliche Botschaft, die sich nicht einfach so aus dem Leben Jesu ergeben würde. Zwar mögen die Jünger Jesu an ihn geglaubt haben, dass er es sei, der Israel wieder aufrichten würde. Mit seiner Gefangennahme und seinem Tod hatte sich diese Hoffnung jedoch vollends zerstreut. Nun aber treten kurz nach seinem Tod einige Zeugen dafür auf, die behaupten, dass Jesus lebt, und dass sie ihn „gesehen“ haben, was unter den übrigen, die ihn nicht selbst gesehen haben zunächst für Aufregung gesorgt hat.

Paulus, dessen Briefe die ältesten Teile des Neuen Testaments darstellen, spricht in seinem 1. Brief an die Korinther aus dem Jahr 54 vom „Evangelium“, das er den Gläubigen in Korinth verkündet hat, das sie angenommen haben und auf dem ihr Glaube aufruht (1 Kor 15,1). Paulus merkt an, dass er das, was er den Korinthern überliefert hat, seinerseits auch selbst bereits empfangen hat (V 3a). Und er fasst diese Überlieferung folgendermaßen zusammen: „Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden, gemäß den Schriften, und dass er begraben worden ist, und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag, gemäß den Schriften [...]“ (1 Kor 15,3b-4). Dass dieses grundlegende Überlieferungsstück in einer theologisch gedeuteten Sprache („für unsere Sünden“, „gemäß den Schriften“) formuliert ist, ist zunächst einfach nur festzustellen. Sprache steht immer im Kontext ihrer Herkunft.

Paulus setzt seine kurze Darstellung der Überlieferung mit einer Art Beleg fort, indem er die konkreten Zeugen als Argument für das Überlieferungsstück benennt: „... und dass er erschienen ist dem Kephas, dann den Zwölf; danach ist er erschienen mehr als fünfhundert Brüdern zugleich, von denen die meisten noch am Leben sind, einige sind entschlafen. Danach ist er erschienen dem Jakobus, dann allen Aposteln. Als letztem von allen ist er dem Unerwarteten, der Missgeburt erschienen, mir“ (1 Kor 15,5-8).

Mit diesen Worten benennt dieses alte, bei Paulus aufgenommene Überlieferungsstück recht nüchtern das Faktum der Auferweckung Jesu und vermittelt so einen Eindruck von den frühen, unausgeschmückten Osterbekenntnissen, welche in erster Linie im Lobpreis Gottes bestehen, „der Jesus von den Toten auferweckt hat“ (z.B. 1 Kor 6,14; 2 Kor 4,14; Gal 1,1; Röm 4,24; 8,14; vgl. auch Mk 16,6).

Davon zu unterscheiden sind die späteren Ostererzählungen, in denen dieses ursprüngliche Osterbekenntnis und das Wissen um die Erfahrung („sehen“) des auferstan-

Jesus als Abrahamssohn, Davidssohn und Gottes Sohn

Die Ouvertüre ins Matthäusevangelium

Das Matthäusevangelium ist mit Markus nicht nur von seinem Anspruch her verwandt; Jesus als den Christus zu verkünden. Eine leicht variierte Fassung des Markusevangeliums bildet sogar die direkte Vorlage, deren Erzählduktus über das öffentliche Wirken Jesu das Matthäusevangelium ab Kapitel 3 im großen und ganzen folgt. Dabei nimmt Matthäus durchaus einige Umstellungen vor, um thematische Einheiten zu bilden. Auch nimmt der Verfasser des Matthäusevangeliums weiteres Material auf, insbesondere aus der sog. Logienquelle Q, einer (bereits verschriftlichten) Sammlung aus zahlreichen Worten und Redeteilen, die man Jesus zuschrieb. Weil direkte Zeugnisse fehlen, lässt sich Q, für deren Existenz der große Umfang des gemeinsamen Stoffs zwischen Mt und Lk von jeweils ca. 4500 Wörtern spricht („Zwei-Quellen-Theorie“), heute nur noch hypothetisch rekonstruieren.

Der Verfasser des Matthäusevangeliums nimmt zahlreiche Vorlagen aus Q in seine eigene Komposition auf und ordnet diese an die jeweiligen Stellen in den an Markus orientierten Erzählduktus ein. Daher findet auch die starke Ausrichtung der Logienquelle Q auf das (für das Spätjudentum typische) endzeitliche Gericht im Matthäusevangelium einen deutlichen Niederschlag. Hinzu kommt weiteres „Sondergut“, das ebenfalls in den Erzählfluss eingeordnet wird:

Erzählstücke, von denen der Verfasser Kenntnis hatte und die er in sein Opus integrierte, darunter zahlreiche Gleichnisworte sowie die Grundlagen dessen, was er in den ersten beiden Kapiteln theologisch verarbeitet. Aus all diesen Stoffen schafft Matthäus, in Weiterführung dessen, was ihm vorlag, einen eigenständigen Entwurf mit eigenen Schwerpunkten, Akzenten und Perspektiven. Mit Markus teilt Matthäus die Idee vom „Evangelium“ im literarischen Sinn, die Evangeliums-Botschaft narrativ ins Wort zu setzen. Matthäus verfasst ein komplettes Buch, das aufgrund seiner erzählerischen Breite (anders als Markus) in der weiteren Theologie- und Kirchengeschichte sich als „erstes“ und prägendes der vier Evangelien etablierte und eine herausragende Rezeption und Wirkungsgeschichte entfaltete.

Mit Markus teilt der Verfasser des Matthäusevangeliums keineswegs nur den Anspruch, Jesus als den Christus zu verkünden. Beide verbindet der Fokus auf den erhöhten Herrn. Anders als bei Markus, bei dem die Wirklichkeit des erhöhten Herrn unter dem Schleier des Messiasgeheimnisses lediglich verborgen durchscheint, läuft das Matthäusevangelium auf das große Finale des Auferstandenen zu, welchem als dem erhöhten Herrn „alle Macht im Himmel und auf Erden“ gegeben ist (Mt 28,18). Auf dieses Pantokratormoment strebt die Christus-Verkündigung des Matthäusevangeliums hin und erscheint von diesem Fluchtpunkt aus in das vorösterliche Wirken Jesu rückgespiegelt. Dabei stellt diese Herrschaft Jesu Christi die Grundlage für den Gültigkeitsanspruch seiner Lehre dar, wie sie in den fünf großen Reden Jesu, welche der Evangelist auf der Basis von Traditionsstücken gezielt komponiert, zum Ausdruck kommt: Bergpredigt Mt 5 bis 7, Aussendungsrede Mt 10, Gleichnisrede Mt 13, Gemeindeunterweisung Mt 18, Endzeitrede Mt 23 bis 25. So gründet etwa die Bergpredigt in einem kurzen Traditionsstück der Logienquelle Q, das Lukas als „Feldrede“ Jesu aufnimmt, welches im Matthäusevangelium jedoch